

Der Bibelvers zum Auftakt der heutigen Friedensdekade ist Ps 85,11

**"Doch ist ja seine Hilfe nahe, denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen"**

Ein großes Wort ... eine gewaltige Vision, die der Dichter des 85. Psalmes da hat und zu Gehör bringt: Gott hilft denen, die ihn den Herrn sein lassen im Leben - denen schenkt er Güte und Treue, Gerechtigkeit und Friede. Eine Hoffnung für die, die das Gegenteil erfahren - eine Mahnung auch für die Ungerechten und Friedlosen - und die tiefe Einsicht, dass es das eine nicht gibt ohne das andere: Gerechtigkeit nicht ohne Friede - und Friede nicht ohne Gerechtigkeit.

So sagt auch der Prophet Jeremia: Wehe den Propheten, die rufen Friede, Friede und ist doch kein Friede. Das sind nicht meine Propheten, spricht der HERR, sondern Lüge reden sie in meinem Namen.

Gilt das etwa für eine Kirche in der Hitlerzeit, nicht nur für die deutsch-christlich übernommene, sondern auch für die bekennende Kirche, als sie schwieg gegenüber der vor aller Augen stattfindenden Ungerechtigkeit an den jüdische Mitbürgern ... Stimmt das etwa, dass sie spätestens hier ihr Kirchesein aufs Spiel gesetzt hat, wo sie meinte immer noch ihren Frieden machen zu können mit den zugegebenermaßen schwierigen Umständen?

Es geht nicht darum aus sicherer Warte über die Vergangenheit zu urteilen, es geht darum das Psalmwort für heute und morgen ernst zu nehmen, dass Gottes Perspektive - und damit auch die Perspektive der Kirche nur heißen kann: Friede und Gerechtigkeit gehen zusammen, oder der behauptete Friede ist faul.

Die schon erwähnte Elisabeth Schmitz, Studienrätin in Berlin, deren einzigartige Denkschrift zur Synode der Bekennenden Kirche von Berlin- Steglitz 1935 vorlag, war eine der wenigen, die den Mut hatte nicht nur die Judenverfolgung zu dokumentieren, sondern **deren leidenschaftliches Anliegen es war, die Kirche zu einem offenen Protest zu bewegen.** Vergeblich - eine Resonanz der Denkschrift ist in den Protokollen der Synode nicht zu finden - auch nach dem Krieg blieb dieses wichtige Dokument lange unbeachtet.

Noch einmal die Verfasserin selbst mit Worten, die damals nicht gehört wurden: "Sollte es der Kirche nicht aufgetragen sein, angesichts der unaufhörlichen Übertretung des achten Gebotes (Du

sollst nicht falsch Zeugnis reden) zu reden und nicht zu schweigen? Wer ruft die Gemeinden und unser ganzes Volk zurück zu dem, nach dem alles Christentum sich nennt? Was soll man antworten auf die verzweifelten, bitteren Fragen und Anklagen: Warum tut die Kirche nichts? (...) Die Kirche macht es einem bitter schwer, sie zu verteidigen. "

"Dass es aber in der Bekennenden Kirche Menschen geben kann, die zu glauben wagen, sie seien berechtigt oder gar aufgerufen, dem Judentum in dem heutigen Geschehen und dem von uns verschuldeten Leiden Gericht und Gnade Gottes zu verkünden, ist eine Tatsache, angesichts derer uns die kalte Angst ergreift. Seit wann hat der Übeltäter das Recht, seine Übeltat als den Willen Gottes auszugeben? Seit wann ist es etwas anderes als Gotteslästerung zu behaupten, es sei der Wille Gottes, das wir Unrecht tun? Hüten wir uns, dass wir den Gräuel der Sünde nicht verstecken im Heiligtum des Willens Gottes . Es könnte sonst wohl sein, dass auch uns die Strafe der Tempelschänder träfe, dass auch wir den Fluch dessen hören müssten, der die Geisel flocht und trieb sie hinaus."

Eine wahrhaft prophetische Stimme - leider bis heute zu wenig gehört - Elisabeth Schmitz insistiert auf dem Auftrag der Kirche, für den Willen Gottes öffentlich einzutreten - für seine Gerechtigkeit - konkret für Schutz seiner jetzt bedrängten Kinder ... und sie hat längst begriffen wie nur wenige, dass der Angriff auf die Juden den Angriff auf ihre jüngeren Geschwister, die Christen, nach sich ziehen werde.

**"Gerechtigkeit und Frieden - miteinander"** - das wird uns heute hinter die Ohren geschrieben ... bis sie sich einst küssen, ein fast zu schönes Bild ... wenn man genau hinschaut, dann kann das hebräische Wort, das hier benutzt wird, auch so etwas wie "miteinander ringen" heißen ... beide Bedeutungen schwingen mit ... und ich meine, so kann man die die oft leidvolle, aber auch vom Versagen geprägte Gegenwart besser mit der Zukunft, in der jetzt noch getrenntes zusammenkommt, verbinden.

Friede und Gerechtigkeit ringen miteinander ... erst einst, werden sie - nicht zuletzt um Gottes willen, weil er es will - zusammen kommen.

Wir sehen das im Verhältnis zwischen Deutschen und Israelis, aber auch zwischen Christen und Juden bis heute ... normal ist da noch lange nichts ... eher doch ein Wunder,

wenn heute friedliche Begegnung angesichts der Unrechtsgeschichte von zwei Jahrtausenden, die

im Geschehen vor 70 Jahren gipfelte,

wenn heute friedliche und gegenseitig bereichernde Begegnung gelingt ... und sie gelingt immer wieder in unzähligen Initiativen - in Projekten - nicht zuletzt in den Gesellschaften für Christlich - Jüdische Zusammenarbeit

nicht an der Geschichte vorbei, sondern angesichts all dessen, was da nicht nur ein wenig falsch, sondern gänzlich in die Irre, in die unchristliche Irre gelaufen ist ...

Darum lassen wir auch allen christlichen Hochmut in den Gesprächen mit Jüdinnen und Juden fahren, erst recht nach dem wir erkannt haben, dass sie Gott schon länger ihren Vater nennen als wir, erst recht nachdem wir erkannt haben, dass wir Gottes Treue - nach allem was war - noch nötiger haben als sie.

Wer heute noch meint, er müsse den Juden vorhalten, dass sie Christus nicht erkannt hätten - solche Gruppen haben wir hier ganz in der Nähe im Bonner Raum immer noch ...

Wer heute noch meint, Juden vor allem missionieren zu müssen, der muss sich fragen lassen, wie es denn steht mit der eigenen Erkenntnis Jesus Christi, ob die denn geschichtslos zu haben ist, oder ob wir ihn nicht - ohne seinen Namen zu nennen - am besten finden bei seinen oft genug bedrängten Brüdern und Schwestern?

**"Gerechtigkeit und Frieden ringen miteinander und warten noch darauf, sich einst innig zu küssen"**

Überall da, wo der Andere, der uns Fremde, ausgegrenzt wird - wo Schwarz-weiß gemalt wird in unsere Gesellschaft, manchmal weltweit -

überall da, wo ganze Kulturen und Religionen diffamiert werden - in eine unfriedliche Ecke gestellt werden, oft genug nur um das eigene kriegerische Handeln zu begründen -

überall da, wo - erst recht nach 11. September - der Gegner zum Terroristen erklärt wird und ihm damit alle Rechte genommen werden, können, dass man ihn stecken kann ohne Prozess in Käfige ...

überall da ist die Kirche auch heute gerufen keinen faulen Frieden zuzulassen, sondern das Protestlied der Gerechtigkeit zu singen ...

Ich weiß, dass das unmodern scheint - dass es viel schöner ist heute über die Spät-68er und die Gut-

menschen Witze zu machen ... aber dieser Tag mit seiner dunklen Geschichte ruft uns in eine andere Richtung: einzutreten für Gerechtigkeit - für Friede - dafür, dass wir unser Kirchesein bewahren - in Demut und Dankbarkeit, dass mit Gottes Hilfe Umkehr möglich war und bleibt.  
Amen

Martin Heimbucher